

Predigt zum Hochfest der Unbefleckten Empfängnis Mariens

11. Dezember 2016, Sankt Maria Neudorf St. Gallen

Liebe Brüder und Schwestern in Christus

Nach der Aussenrenovation erscheint «Maria Neudorf» wieder in neuer Frische. Der Jugendstil kommt voll zum Tragen. Die Kirche ist für das Auge eine Freude für jeden, der hier vorbeifährt. Auch der Innenraum ist vor einige Zeit umgestaltet und modernisiert worden. Es mischen sich geschmackvoll traditionelle Stilelemente mit zeitgemässen Ausdruckformen des Glaubens. Ja, Kirchen sind der Mode unterworfen wie profane Bauten. Zuweilen wirkt ein Stil avantgardistisch oder drückt einen Zeitgeist aus. Später empfindet man ihn als veraltet oder schon wieder alt ehrwürdig. Dies gilt nicht nur für die architektonische Formensprache. Es trifft auch auf Glaubensbilder und die Glaubenssprache zu. Zuweilen wird die fromme Sprache formelhaft oder verliert ihre Evidenz. Neue Worte müssen gefunden werden, um das Alte auszudrücken. Eine Zeit will den Glauben blumig und emotional, eine andere nüchtern und reduziert. Eine Zeit orientiert sich mehr am Recht und spricht von «Rechtfertigung im Glauben», wie zum Beispiel die Reformatoren vor 500 Jahren. Eine andere Zeit orientiert sich mehr an der Psychologie und spricht von «Unbeflecktheit» und «Reinheit». Glaubenssprache, Frömmigkeitsformen und liturgisches Feiern variieren durch die Zeit sehr stark. Immer aber haben sie sich am zeitlosen Wort der Heiligen Schrift, an den Grunddogmen und an den seit je her gefeierten Sakramenten zu orientieren.

Wenn wir das Hochfest der «Unbefleckten Empfängnis Mariens» feiern, dann vergegenwärtigen wir eine Glaubenswahrheit, die durch die Jahrhunderte genau in diesem Sinne sehr unterschiedliche Ausdrucksformen gefunden hat. Als diese Kirche vor bald hundert Jahren eingeweiht wurde, war das Fest in hohem Ansehen und eine Selbstverständlichkeit für Katholiken. Niemandem wäre es in den Sinn gekommen, es nicht am 8. Dezember feiern, sondern erst am Sonntag darauf, wie wir es heute tun. Maria als die Reine, die Immaculata, die ohne Erbsünde Empfangene, wurde in Gebeten und Litaneien glühend verehrt. Und man dachte damals, dies wäre schon immer so gewesen. Doch erst 1854 wurde das Dogma der unbefleckten Empfängnis festgelegt, gefeiert am 8. Dezember, also neun Monate vor dem Fest von Mariae Geburt. Es geht ja um die Zeugung von Maria durch Joachim und Anna. Diese Zeugung war ohne Befleckung durch die Erbsünde, während alle anderen Zeugungen durch die Erbsünde mitgeprägt waren.

In der Geschichte haben bedeutende Theologen und Kirchenlehrer die unbefleckte Empfängnis abgelehnt. Sie argumentierten, Maria wäre nicht mehr durch Christus erlösungsbedürftig, wenn sie schon seit ihrer Empfängnis ohne Erbsünde ist. Christus wäre also nicht auch für sie gestorben. Die frommen Marienverehrer protestierten. Der Streit wurde gelöst, indem einerseits unterstrichen wurde, dass Maria von Joachim und Anna auf eine ganz normale Weise gezeugt wurde. Kein Wunder wie bei der Empfängnis Jesu, sondern eine normale Zeugung. Andererseits konnten die Folgen der Erbsünde aber bei Maria nicht wirksam werden, weil ihr die Erlösungsgnade Christi bereits im Voraus zuteilwurde. Dieses

Heraustreten aus der chronologischen Alltagslogik und das Eintreten in die Zeitdimensionen der Mystik hat den Weg zum heutigen Hochfest geebnet.

Sie mögen solche theologischen Streitigkeiten und Fragen als unwichtig abtun. Doch in dem was wir über Gott, Christus, den Heiligen Geist und über Maria sagen, spiegelt sich das christliche Gottes- und Menschenbild. Es prägt uns zu tiefst. Es offenbart die tieferen und mystischen Dimensionen unserer Existenz. Am Fest Mariae Empfängnis stösst uns heute jedoch am meisten auf, dass die Erbsünde im Zeugungsakt weitergegeben werden soll. So wurde es seit der Formulierung durch den Kirchenlehrer Augustinus verstanden. Wird da die Sexualität nicht viel zu negativ gesehen? Bleiben wir mit dem heutigen Fest nicht in einer Leibfeindlichkeit stecken? Kann der Glaube nicht einmal die Sexualität als Zeugungsakt für ein Kind gutheissen? Fördern wir nicht ein archaisches Reinheitsideal, das Sexualität als Befleckung wahrnimmt und Maria davon verschonen will? Solche Fragen müssen wir uns stellen, wenn wir verantwortet glauben wollen. Wir sind auch nicht die Ersten, die sie stellen.

Überaus kühn stellt sich dieser Frage ein grosser Barockmaler, den sie alle kennen: Michelangelo Merisi di Caravaggio. 1605 erhält Cravaggio von der Erzbruderschaft der Palafrenieri in Rom den Auftrag, ein Altarbild für die St. Anna-Kirche gleich neben dem Petersdom zu malen. Sie finden das Bild auf der Postkarte. (Bild unten) Betrachten wir es: Als alte, runzelige Frau und Grossmutter steht die Heilige Anna da und füllt die ganze rechte Bildhälfte. Traditionell gekleidet, mit Kopftuch, die Hände vor dem Unterleib gefaltet. Sie tritt aus dem Dunkel hervor, hin zum Lichtbereich im Vordergrund. Licht kommt aus der oberen linken Ecke. Ihr Blick ist ganz darauf gerichtet, wie ihre Tochter Maria und ihr Grosskind Jesus – beide barfuss – der Schlange den Kopf zertreten. Von Anna her kommt die Schlange. Joachim fehlt auf dem Bild. Über Generationen wird das Böse weitergegeben, wobei der splitternackte Jesus geradezu die sexuelle Übertragungsweise darzustellen scheint. Doch nun wird die Erbsünde vernichtet. Vom Fuss Jesu oder von Maria? Welcher Fuss zerdrückt eigentlich der Schlage den Kopf? Wer erlöst hier, Maria oder Christus? Wird hier Maria als Miterlöserin dargestellt? Ist Erlösung mit einem Zehendruck so leicht zu haben? Kein Hinweis darauf, dass Erlösung vom Kreuz kommt. Die konzentrierten Blicke von Grossmutter, Mutter und Enkel scheinen zu genügen.

Caravaggio provoziert. Dieses Altarbild hat auch einen grossen Skandal ausgelöst. Das Bild durfte nur wenige Wochen in der St. Anna-Kirche hängen. Es musste gleich wieder entfernt werden und kam in die Privatsammlung des Kardinals Borghese. Das Skandalöse am Gemälde ist Maria selbst: Nicht nur unschicklich barfuss ist sie dargestellt, sondern mit grossem Busen, weitem Ausschnitt, und etwas Unterwäsche ist sichtbar. Die Römer erkannten in Maria sofort eine stadtbekanntes Prostituierte. Wir dürfen davon ausgehen, dass auch Caravaggio sie aufgesucht hat. Maria durch eine Prostituierte darzustellen war in sich ein Skandal. Theologisch aber viel provokativer ist damit die Aussage: Die Prostituierte trägt zur Erlösung von der Erbsünde bei!? Wird gerade durch die sexuelle Liebe die Erbsünde überwunden? Auch das Glied Jesu weiss wie sein nacktes Bein auf das Zerdrücken der Schlange. Haben wir hier eine Umdeutung der Sexualität vor uns? Erlösung durch sexuelle Liebe? So haben sich die Zeitgenossen von Caravaggio gefragt. Caravaggio stellt die Erbsündenlehre nämlich buchstäblich auf den Kopf. Da wird nicht nur der Erbsünde der Kopf zertreten, sondern auch dem Kirchenvater Augustinus und seiner Erbsündenlehre.

Wir können den Streit um das Altarbild von Caravaggio nicht weiterverfolgen. Als Gläubige des 21. Jahrhunderts können wir aber zusammen mit ihm nicht mehr die Sexualität als Verbreiterin der Erbsünde sehen. Nur heisst das noch lange nicht, dass es keine Erbsünde gibt! Sprache und Sachzusammenhänge ändern sich. Zentrale Glaubenswahrheiten aber bleiben. Was muss man heute unter Erbsünde verstehen? Was ist damit gemeint?

Das Kleinkind ist nicht nur ein reines, wunderschönes kleines Erdengeschöpf, an dem wir unsere Freude haben. Das Kleinkind ist auch nicht nur heiliger Ursprung, reiner Anfang, ein aus sich rollendes Rad, wie es Friedrich Nietzsche so wunderschön formuliert, aber auch verklärt hat. Schon früh können wir Selbstbehauptung auf Kosten anderer am Kleinkind feststellen. Als Mensch können wir im Prozess der Identitätsbildung auch nur einen Teil der Lebensfülle verwirklichen. Vieles muss abgespalten werden. In die raue Welt geworfen, kommen wir zudem um Rauheit nicht herum. Wir verschliessen uns aus Angst, die eine Grundform wird, die unsere Existenz begleitet. Die Angstbestimmtheit jedes Menschen haben die Existentialisten herausgearbeitet. Wir werden zudem alle in den ersten Lebensjahren, auch bei bester Erziehung, von einer unerlösten Umwelt mitgeprägt.

Diese Prägung, die unvermeidlichen Angststrukturen und die mit der Individuation verbundenen Einseitigkeit können wir Erbsünde nennen. Der Mensch braucht später als Erwachsener einen Weg der Integration des Abgespaltenen, des eigenen Schattens. Er braucht Heilung von Wunden, die unumgänglich mit dem frühen Wachstumsprozess gegeben sind. Daher braucht es geistliches Üben und zuweilen therapeutische Hilfe. Jeder von uns muss sich erlösen lassen. Die St. Galler Psychologin Monika Renz spricht dabei von «Erlösung aus Prägung». Über die Entwicklungspsychologie hat sie einen wertvollen Beitrag zu einem zeitgemässen und neuen Verständnis von dem geführt, was die Glaubenslehre Erbsünde nennt. Erbsünde zeigt sich also wohl weniger in der Sexualität. Vielmehr aber in einem Grundreflex, nicht zur eigenen Begrenzung, nicht zum schmerzhaften Wachstumsprozess und nicht zur eigenen Schuldhaftigkeit stehen zu können.

Das Buch Genesis beschreibt verschiedene Urmechanismen des Menschseins, auch solche, die wir mit dem Wort Erbsünde benennen können. Wir haben in der Lesung einen Abschnitt daraus gehört. Adam und Eva haben die ihnen gesetzte Grenze überschritten und haben von der Frucht des Baums der Erkenntnis gegessen. Die Genesis kennt keinen Sündenfall. Nicht einmal eine Frucht fällt in diesem Text vom Baum. Es geht um Nicht-Anerkennen von Begrenztheit und um Angst, die daraus entsteht. Adam versteckt sich, als Gott in sucht. Und als Gott von Adam wissen will, was er getan hat, schiebt er die Schuld auf Eva ab: Sie hat mir die Frucht gegeben. Eva schiebt die Schuld auf die Schlange ab: Sie hat mir gesagt, ich solle essen. Wie omnipräsent ist doch die Verdrängung der Verantwortung aus Angst! Immer sind es die Andern. Sie kennen Sätze wie: «Mein Chef wollte das so; ich kann nichts dafür.» «Meiner Frau kann ich das nicht zumuten.» «Wenn die Kirche ihre Sprache ändern würde, könnten die Jugendlichen auch glauben.» «Die Medien sind schuld daran.» Zur Erbsünde gehört, sie zu verdrängen, die Anderen zu beschuldigen; nicht selbst die Verantwortung zu übernehmen und zu handeln. Daher besteht die Überwindung der Erbschuld darin, einerseits die eigene Begrenztheit und Schuldhaftigkeit anzunehmen, sie nicht abzuschieben. Andererseits geht es darum, die Angst durch Vertrauen zu überwinden. Vertrauen, d.h. Glauben in die Wirkkraft Gottes.

So steht Maria da, als der Engel Gabriel zu ihr kommt. Sie antwortet: «Ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe, wie Du gesagt hast.» Adam und Eva hatten sich aus Angst versteckt und die Verantwortung abgeschoben. Maria aber steht da und sagt: Hier bin ich. Hinneni. Ad sum. Eccomi. Me voici. Presente. Sie übernimmt Verantwortung und glaubt. Damit verwandelt sie die Geschichte, die von Unheil durchzogen ist, in eine Heilsgeschichte. Sie wird dabei zur neuen Eva, zur neuen Mutter allen Lebens. Woher hat sie die Kraft dazu? Vom neuen Adam, von Christus. Er hat Verantwortung übernommen und ganz auf Gott vertraut: „Lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ In der schwierigsten Situation, angesichts von Leiden und Folter am Kreuz, und obwohl von Angst erfüllt, hat er gesagt: Hier bin ich. Hinneni. Ad sum. Eccomi. Me voici. Presente. Er glaubte. Aus seinem freiwillig auf sich genommenen Sterben am Kreuz kommt Erlösung, die stärker ist als alle Schuld.

Der heutige Festtag lädt uns ein, wie Maria zu werden. Angstfrei hinzustehen und trotz aller Rauheit der Welt, trotz aller Begrenztheit der eigenen Möglichkeiten und trotz der eigenen Schuldhaftigkeit aus der Kraft Christi zu leben. In Christus sind wir wie Maria seit unserer Taufe rein und unbefleckt. Seit der Taufe auf Tod und Auferstehung Christi ist die Heilsgnade in uns grösser als die Erbsünde, grösser als all die Mechanismen der Menschwerdung, die mit Unheilserfahrungen durchwoben sind. Mit Maria den «Engel des Herrn» zu beten, ist die beste Vergegenwärtigung der Taufgnade. Beten Sie ihn jeden Tag. Und ich hoffe, die Kirchenglocken läuten hier immer noch dazu. Diese Lärmemission ist durchaus gerechtfertigt angesichts der Erlösungsbedürftigkeit der Welt.

Christian M. Rutishauser SJ

